

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1907)
Heft: 21-22

Artikel: Der Wahnsinn im modernen Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Verzinsung der Staatsschulden 5 Milliarden beanspruchte. Damals war man schon über die Höhe dieser Ziffern sehr bestürzt; wie weit stehen sie aber gegen die heutigen zurück. Seit 1887 allein hat das Kapital der europäischen Schulden um 31 Milliarden zugenommen, wofür $\frac{1}{2}$ Milliarde mehr an Zinsen aufzubringen ist, während die Militärlasten sogar jährlich um 2 Milliarden angewachsen sind. Heute ist das Verhältnis so geworden, dass die Vorbereitung zum Kriege Europa nahezu eine Milliarde jährlich mehr kostet als die Verzinsung seiner Schulden (6,7 zu 5,9 Milliarden).

Neymarck fährt dann fort: „So erklärt es sich, dass die Steuern, d. h. die Lasten der Bürger in allen Ländern zunehmen; die schon so schweren alten Abgaben reichen nicht mehr aus. Man muss immer neue Steuergegenstände finden oder die alten Abgaben vermehren. Und dabei findet man bei allen Regierungen den gleichen Drang, die Lasten auf die schon so schwer betroffenen Mobiliarwerte zu legen. Ihnen dankt man indessen die Möglichkeit, Anleihen aufzunehmen, Wege, Kanäle, Eisenbahnen zu bauen und die sonstigen Wohltaten der modernen Kultur. Dank dem öffentlichen Kredite und der Schaffung der Mobiliarwerte sind Europa und die Welt umgewandelt worden. Und gerade gegen die Besitzer dieser Wertpapiere konzentriert der Fiskus seine Auspressungsbestrebungen. Es ist zu fürchten, dass der Missbrauch, der mit dem öffentlichen Kredite durch die ungeheuren Anleihen getrieben worden ist, die Propheteiung Humes rechtfertigt: „Die Nationen müssen den Kredit töten oder der Kredit wird die Nationen töten.“

—o—

Der Wahnsinn im modernen Krieg.

Eine der grausamsten Enthüllungen, die über die Wirkungen des letzten grossen Krieges in Ostasien geschahen, waren die Veröffentlichungen russischer Aerzte über die Häufigkeit und die Art des Auftretens von Geisteskrankheiten im russischen Heer. Die Untersuchungen darüber sind erst vor kurzem zum Abschluss gekommen, und ihre Ergebnisse liegen jetzt in der „Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie“ aus der Feder von Dr. Autokratow vor. Dieser Arzt war damit beauftragt worden, eine Organisation zur Ausscheidung und Behandlung dieser Krankheitsfälle zu schaffen und trat infolgedessen an die Spitze des Zentralasyls für geisteskrank Soldaten, das in Charbin errichtet worden war. Wie so manche Massregel im russischen Heer geschah auch diese zu spät, denn es war von vornherein zu erwarten, dass bei einer so gewaltigen Truppenansammlung und den ungeheuren Strapazen und der Nervenanspannung der modernen Kriegsführung eine mehr oder weniger grosse Zahl von Geisteserkrankungen vorkommen würde, und dieser Voraussicht hätte sogleich begegnet werden müssen. Statt dessen war überhaupt nicht die geringste Vorkehrung in dieser Beziehung getroffen worden, und man kann sich ungefähr eine Vorstellung davon machen, zu welchen Szenen es infolgedessen im russischen Heerlager und in den Feldlazaretten gekommen ist.

Das Asyl in Charbin wurde erst am 15. Dezember 1904, also fast ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges, eröffnet und ist bis zum 18. März 1906 in Tätigkeit gewesen. In dieser Zeit hat es nicht weniger als 1349 Kranke aufzunehmen gehabt, darunter 275 Offiziere. Zwischen Offizieren und Mannschaften

zeigte sich auch hinsichtlich der Formen der Geisteskrankheit ein merkwürdiger Unterschied. Gerade unter den Offizieren war der chronische Alkoholismus, zu deutsch: der Säuferwahnsinn, die gewöhnlichste Form der Geisteskrankheit, die mehr als ein Drittel sämtlicher Fälle einschloss; außerdem kamen nur noch neurasthenischer Wahnsinn und allgemeine Paralyse häufiger vor. Zu Friedenszeiten ist die allgemeine Paralyse die häufigste Geisteskrankheit im russischen Offiziersstand, und der Alkoholismus steht erst an zweiter Stelle. Unter den Mannschaften waren diese beiden Arten der Erkrankung verhältnismässig erheblich geringer, indem der Säuferwahnsinn zum Beispiel nur etwa 10 Prozent betraf; vielleicht, sagt der rücksichtsvolle russische Arzt, macht die schwerere Verantwortlichkeit der Offiziere diesen Unterschied erklärlich. Unter den gemeinen Soldaten waren die epileptischen Formen der Geisteskrankheit vorherrschend und nahmen rund 28 Prozent der Fälle in Anspruch; an nächster Stelle auf der Liste standen dann Alkoholismus und „Verwirrtheit“.

Die Häufigkeit epileptischer Geisteskrankheiten ist besonders auffällig, da sie zu Friedenszeiten verhältnismässig selten sind. Teilweise mag dieser Umstand auf die weniger sorgsame Auswahl der Rekruten zurückzuführen gewesen sein, in gewissem Grade jedenfalls aber auch auf einen unmittelbaren Einfluss der kriegerischen Ereignisse. In mehreren Fällen nämlich wurde festgestellt, dass diese Soldaten nicht das geringste Merkmal einer Nervenkrankheit gezeigt hatten, ehe sie an einem schweren Gefecht teilgenommen hatten, in dessen Verlauf sie dann von heftigen Krämpfen und darauffolgenden epileptischem Wahnsinn befallen wurden. Geistesstörungen im Gefolge von Verwundungen waren verhältnismässig selten. Obgleich die angegebene Zahl von behandelten Geisteskranken schon hoch genug erscheinen mag, ist sie ohne Zweifel durchaus nicht erschöpfend, denn nur solche Fälle, bei denen sich die Geisteskrankheit bald nach Eintreten der Kampfesunfähigkeit einstellte, sind in dem Asyl zu Charbin behandelt worden. In den Wahnvorstellungen spiegelte sich vielfach das Milieu wider, indem die Kranken an panischem Schrecken, an Halluzinationen platzender Granaten, an der Vorstellung einer Verfolgung durch Feinde etc. litten.

„Basler Zeitung“.

—o—

Schweizerischer Friedensverein.

Bern. Am 14. November fand in Bern die Jahresversammlung des Friedensvereins statt. Der Vorsitzende, Herr Prof. Müller-Hess, gedachte zunächst mit warmen Worten des verstorbenen Ehrensekretärs des Berner Bureaus, Elie Ducommun, und erzielte alsdann Herrn R. Feldhaus-Basel das Wort zu einem Vortrag „Der Krieg“, der mit grossem Beifall von den Erschienenen aufgenommen wurde.

Herr Prof. Nippold berichtete dann noch kurz über die Haager Konferenz und den Münchener Kongress, und auch diese Ausführungen fanden allseitige Zustimmung. An der Diskussion beteiligte sich namentlich Herr Leopold Katscher, der in persona der Haager Konferenz beigewohnt hat.

Den Beschluss des höchst anregenden Abends bildete eine Rezitation aus der Friedensliteratur, von Herrn Feldhaus vorgetragen, den man noch vor Weihnachten an anderer Stelle in öffentlicher Versammlung wieder in Bern auf dem Rednerpodium zu sehen hofft.